

Ein wenig erinnern die Seifenblasen an Christbaumkugeln, wie sie Kinder zum Entzücken bringen; glitzernd im Kerzenschein, von Engelhänden an unsichtbaren Drähten befestigt. Aber sie sind doch noch viel reiner und zarter, ein kurzes Leben zwischen Wahrheit und Traum. Verführerisch schön in Form und Bewegung — und gleich darauf ein Nichts. Eine Seifenblase. Vergleichbar den Träumen des Menschen, seinen Plänen und Luftschlössern, die er braucht, um das Leben in seiner grauen Schwere ertragen zu können, und von denen er dennoch so ganz genau weiß, daß sie sich nie erfüllen werden, daß sie unhaltbar sind, wie Seifenblasen. Er weiß das, und freut sich dennoch daran. — — — — —

Wer von uns hat nicht, bot sich die Gelegenheit, auch noch als erwachsener Mensch bisweilen mit der gleichen Anteilnahme wie das Kind Seifenblasen gemacht? Aber tun wir's dann nicht genau so verstohlen, wie wir unsere stillen unerfüllbaren Träume in uns aufsteigen lassen, die wir tiefer und dunkler bewahren, als unser wertvollstes Besitztum? Und dann sind es nicht nur mehr die bunten Bilder der Umgebung, die sich in der Seifenblase zeigen, wenn die Kinder mit ihnen spielen, dann spiegeln sich die hundertfältigen Bilder des ganzen Menschendaseins symbolisch in ihrer Bildfläche. Die Guten und Schlechten. Und in ihrer rätselhaften Vielheit wird sie umfassend das Gleichnis für die Gefahr und den Wert des Schönen zugleich. Sie lehrt die rasche Zerbrechlichkeit all dessen, was nur glitzernde Oberfläche und weder Kern noch Inhalt hat. Aber sie mahnt auch an den Wert des günstigen Augenblicks, der ungenutzt allzurasch vergebens zerrinnt. Aber was sie vielleicht am stärksten bedeuten will, ist, daß man alles makellos Schöne nicht festhalten kann, daß es zerbricht in der Hand des Besitzergreifenden. — — — — —

Und letzten Endes, ist unser eigenes Erdenleben, gemessen an All und Ewigkeit, denn viel anders als das Werden, Wachsen, Glänzen, Beben und Zerschellen einer Seifenblase?

*M. v. Brockdorff.*

